

Jagd auf Gorillas.

Von Th. Zell.

Somit es der moderne Mensch mit seinen unzähligen Hilfsmitteln auch gebracht hat, in gewissen Dingen muß er immer noch das Altertum als Lehrmeister oder wenigstens als Vorbild betrachten, z. B. in bezug auf das Einfangen von Tieren. Die Dicks nehmen jetzt „Kuba“ (ein herausragendes und delikates Mittel) und mischen deren Saft mit Zuckerrohrsaft. Das Gemisch wird in ein Gefäß getan und dieses an einen der unteren Äste des Baumes, auf dem der Affe sitzt, gehängt, auch werden wohl einige kleine Früchte hineingetan oder daneben gelegt. Damit der Orang währenddessen nicht herabkommt und den Mann beißt, erregt die Leute unter recht viel Lärm; ist alles so weit gelungen, so läßt man das Feuer ausgehen, und die Dicks verfliegen sich im Umkreis.

Der Orang-Utan pflegt alsbald herabzukommen, die Früchte zu verschlingen und die süße Flüssigkeit mit süchtlichen Begehren auszuschlürfen. Bald zeigt sich die Wirkung des giftigen Trankes. Nach kaum einer halben Stunde ist der Orang-Utan völlig betrunken, so daß er sich nur noch mit Mühe festhält. Ist der Trunk zu stark geraten, so verliert der Orang-Utan die Besinnung und fällt vom Baum, wobei er sich natürlich oft erheblich verletzt, einen Arm oder ein Bein bricht oder wohl gar zu Tode fällt. Am liebsten ist es den Dicks, wenn der Affe halb betrunken ist. Der Baum wird nun ebenfalls gefüllt; der Orang-Utan fällt sich während des Falles im Gesicht fest. Schnell laufen ein paar der Dicks herbei und spritzen ihm scharfes Pfefferwasser aus roten spanischen Pfeffer in die Augen, damit er nicht sehen kann, werfen ihm Schlingen über und ziehen das völlig wehrlose Tier aus dem Gewebe heraus, worauf ihm der bereitgehaltene, aus Zweigen geflochtene Korb übergestülpt wird. Ist dieser sicher verschlossen, so wird der Orang reichlich mit Wasser begossen, damit er sich die Augen wieder reinigen kann; auch mag die Dicks wohl zur Erleichterung beitragen. Nach 24 Stunden hat sich der Orang erholt. Man gibt ihm Früchte, die das hungrige Tier meist ohne weiteres nimmt, geht aber bald zu gekostem Reis über.

Hiernach wird man es wohl begreifen, daß alle Vorschläge von Europäern, ausgewachsene Gorillas einzufangen, mit der gleichen Entschiedenheit von den Eingeborenen abgelehnt wurden, als wenn man sie gebeten hätte, etwa den Mond herunterzuholen.

Die erste Kunde vom Gorilla.

Alle diese erwähnten Schwierigkeiten erklären es hauptsächlich, daß man überhaupt erst seit einem halben Jahrhundert sichere Kenntnis von der Existenz des riesigen Affen hat, und zwar durch den amerikanischen Missionar Wilson. Weitere Schilderungen lieferten Savage, Du Chaillu und W. Meade, die sich vielfach widersprachen. Während ihn die einen als Ausgeburt der Hölle und als das gefährlichste Tier beschreiben, war er nach anderen nicht viel anders als ein harmloser Schimpanse. Erst ein Deutscher, Hugo von Koppenfels, brachte mehr Licht in die Sache. Er war der erste Europäer, der nachweislich eigenhändig Gorilla erlegt hatte. Lediglich zu diesem Zweck hatte er die weite Reise nach Afrika unternommen. Koppenfels nimmt eine vermittelnde Stellung ein. Nach ihm überlebt zwar der Gorilla regelmäßig, aber es kommt auch anders kommen, und ein angreifender Gorilla gewährt einen schauererregenden Anblick.

Wie dahin hatte man die Existenz des Gorillas nur südlich des Äquators festgestellt und sein Vorkommen nicht nördlich davon nur vermutet. Diese Vermutung wurde zur Gewissheit, als im Jahre 1900 Hans Polach in Hinterland von Kamerun einen mächtigen Gorilla schloß, der die größte Sehenswürdigkeit in der Gewerbeausstellung zu Berlin im Jahre 1901 bildete.

Alle bisher erwähnten Beobachter waren in dem Punkt übereinstimmend, daß der Gorilla im Gegensatz zum Schimpanse einzeln oder in Familien lebe, die aus einem oder mehreren Weibchen und den Jungen bestehen. Besonders Hugo von Koppenfels betont diese Eigentümlichkeit. Um so interessanter ist es, daß nach den Beobachtungen des Hauptmanns Dominik der Gorilla in Kamerun ein ausgeprochenes Herdentier ist, das sich also wie bei den Pavianen in einer Herde mehrere ausgewachsene Männchen befinden.

Soll man sich über solche Widersprüche wundern? Das wäre falsch, denn beim Löwen haben wir genau das gleiche erlebt. Griechen und Römer haben als Eigentümlichkeit hervorgehoben, daß der Löwe nie in Rudeln lebe. Das trifft sich für den Verbliebenen zu. Man war daher nicht wenig erstaunt, als man hörte, daß in der Steppe, z. B. in Ostafrika, der König der Tiere rudelweise jage. Schillings berichtet z. B. in seinem bekannten Buche: „Mit Klugheit und Wähe“, daß 14 Löwen sich vor ihm auf der Jagd befanden hätten.

Die Erklärung der Verschleidenheit der Lebensweise dürfte verhältnismäßig einfach sein. In Gebirgsgegenden kann ein einzelner Löwe seine Beute beschleichen, in der offenen Steppe nur selten. Deshalb muß er gemeinsam jagen, um nicht zu verhungern.

Der Gorilla südlich des Äquators hat nur einen Hauptfeind, den Leopard, den er als einziger besiegt. Räden kommen dort nicht vor. Vielmehr ist der Kameruner Leopard stärker als derjenige, der südlich des Äquators haust. Dem nach den Angaben des Hauptmanns Dominik kommt auch in Kamerun im Bohnengebirge des Gorillas der Löwe nicht vor. Möglicherweise zwingen ihn die strobille zur Herdentierbildung oder bösartige Pflanzentresser, z. B. Büffel, Elefanten usw.

In Uebereinstimmung mit anderen Beobachtern befindet Hauptmann Dominik, daß der Gorilla mehr auf dem Erdboden als auf den Bäumen lebe, so man könne ihn direkt als Helsenbewohner bezeichnen. Wie in den Ländern südlich vom Äquator, so haben auch in Kamerun die Neger einen gewaltigen Respekt vor dem riesigen Affen und bekunden nicht die geringste Lust, auf ihn Jagd zu machen. Uebrigens herrscht auch hier allgemein der Glaube, daß er mit Vorliebe Frauen raube, was man nach den Beobachtungen an anderen Affen in zoologischen Gärten nicht einfach in das Reich der Fabel versetzen kann.

Nachdem Hauptmann Dominik das Vorkommen einer großen Gorillaherde festgestellt hatte, galt es vor allen Dingen, die Neger willig zu machen, als Treiber und Helfer bei der Jagd zu dienen. Wenn man bedenkt, daß der von Polach erlegte Gorilla bei seiner Verfolgung drei unvorsichtige Jaudelente zu fassen bekam und sie durch Eindringen des Brustfaßens tötete, ferner, daß ein anderer Gorilla einem Neger einen Schenkel ausriß und diesen fraß, so wird man es begreiflich finden, daß einen anderen Weisen dies nimmermehr gelöst wäre. Hauptmann Dominik war aber in den vierzehn Jahren seiner Tätigkeit so beliebt bei Schwarzen und Weißen geworden, daß sie für ihn durchs Feuer gingen. Vor allen Dingen hielten ihn die Schwarzen für einen Medizinmann, d. h. einen Zauberer, der alles konnte, weil er in den zahlreicheren schweren Gefechten, die er mitgemacht hat, obwohl mehrfach verwundet, nicht den Tod gefunden hatte, weil er ferner junge Elefanten, Löwen und Büffel lebend fing und aufzog, was die Neger bisher für unmöglich gehalten hatten.

Es wurde daher mit einem Aufgebot von 800 bis 1000 Schwarzen der von den Gorillas bewohnte Bezirk mit starken Netzen umstellt, nach dem die Tiere durch Schießen, Klappern, Schreien, Schlägen an hohle Bäume in Schreden getrieben und aus den Netzen der Jaudelberge hinaus auf eine Lichtung im Urwald getrieben waren. Das Einkreisen dauerte zwei Tage. Nachts lagerten die Leute an Feuer und um den abgestellten Jagplatz, und sobald ein Tier sich den Feuern näherte, wurde es mit lautem Schreie und durch Feuerdrücken, die ihm entgegengekommen wurden, zurückschreckt. Am Abend des zweiten Tages verließen die hungrigen Tiere trotz alledem die Jagdnetze zu überfluteten und durch die Eingeborenen durchzubrechen, die bei der Abwehr zwei Gorillas erschossen und die Herde dann wieder zurücktrieben. Da es Mondhchein war, entschloß sich Dominik, um den Erfolg nicht aus der Hand zu lassen, nun selbst mit zanzig behetzten Jaudes und mehreren Koppeln Hunde in das Jagdgebiet hineinzugehen. Mehrere Gorillas wurden erschossen, zwei starke Männchen trocken aus, aber drei fast ausgewachsene Tiere, denen beherzte Jäger unter Dominiks Führung die Flucht anbot, wurden der sehr scharfen Eingeborenenbesatzung beschlachtet waren, wurden in der Weise gefangen, daß ihnen lange und starke Holzgabeln in den Hals gelegt wurden, während sie an Boden fest von den Netzen zu betreten suchten. Diese Holzgabeln, die an der offenen Seite mit Striden zugebunden wurden, verhindern die Beutten sowohl am Weichen wie am Gebrauch ihrer gewaltigen Arme.

Wie Löwen, Tiger und Elefanten vor einer schreienden und schließenden Menschenmasse flüchten, so tut es gewöhnlich auch der Gorilla. In der Nacht aber oder verwundet kommt er wie ein Bar auf den Gegner gestürzt und genötigt einen furchterlichen Anblick. Das offene Maul zeigt ein Raubtiergebiß, die mächtige rechte Pranke ist erhoben, während der linke Arm als Stütze beim Laufen benutzt wird. Da gab es natürlich kein langes Besinnen, sondern es galt, mit klügel Wute den wütenden Gegner sicher zu treffen.

Ein junger Gorilla kam nach Berlin in das Aquarium, wo er leider, wie fast alle seine Vorgänger, nur wenige Tage lebte. Die beiden ausgewachsenen Exemplare wurden unter den schwierigsten Umständen zu Saanenbad nach Hamburg gebracht.

Hier lebte der eine dreizehn, der andere siebzehn Tage. Bedenkt man, daß für ein Paar Giraffen wegen ihrer Seltenheit jetzt etwa 20,000 Mark gezahlt werden, so muß man den Tod dieser beiden Tiere als einen Verlust von etwa 50,000 Mark bezeichnen.

Hagenbed, wohl einer unserer besten Tierkenner, führt den Tod der beiden Tiere darauf zurück, daß sie den Verlust ihrer Freiheit nicht zu überwinden vermochten. Der gleichen Ansicht ist Hauptmann Dominik. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht führt er an, daß die gefangenen Gorillas sich niemals an den Spielen der anderen Affen beteiligten, sich vielmehr stets isoliert gehalten hielten. Wenn ihnen einmal ein Schimpanse zu nahe kam, so zeigten sie sich sehr ungehalten. Wollte der Schimpanse zudringlich werden, so wußten sie in einer für den Ausdringlichen fühlbaren Weise den gewünschten Abstand herzustellen.

Das stimmt ganz genau mit dem überein, was Direktor Serres von Mungu berichtet, jenem jungen Gorilla, der vor Jahren im Berliner Aquarium weilte. Er nennt ihn den vornehmsten von allen Anthropomorphen. Es ist, sagt er, als habe er ein Adelpot mit auf die Welt gebracht. — Um allgemeinen Affenartig spielt er gern, und hier ist er der unbedingte Beherrscher. Selbst der Schimpanse ordnet sich ihm widerstandslos unter. Er behandelt diesen als ebenbürtiger, indem er ihn fast ausschließlich als Spielgefährten ermählte und ihn, wenn auch manchmal etwas dech, liebkoste, während er rüchlos mit dem gemeinen Affengemeinbe beherrschte.

Die vom Hauptmann Dominik gefangenen Gorillas wären also im Bewußtsein ihrer riesigen Kraft sich etwa so vorgekommen wie ein Mensch, den im Schläge Vildpauer gefesselt hätten. Es hätte demnach die Gorillas zu sehr gewundert, daß das schwächliche Menschenpaar sie überlistet und zu Gefangenen gemacht hatte.

Neues aus Natur- und Heilkunde

Erfolg für Sinneskräfte.

Er kommt nicht von selbst, sondern erfordert geübte Ausbildung.

Bieltsch findet sich noch immer der Glaube oder die Annahme verbreitet, daß Personen, welche z. B. blind oder sonst irgend einer Sinnesfähigkeit beraubt sind, viel größere Feinfühligkeit in anderer Hinsicht besäßen, — ja um so vieles größer, daß jener erste Mangel mehr als auszuwogen werde! Und manches wunderbare Geschickchen ist zur Erhellung dieser Annahme erzählt worden, auch in gebildeten Kreisen.

Es gibt aber auch wohlgelegene Fälle ähnlicher Art, welche in dieses Fach zu schlagen scheinen. Bei der Prüfung einer blinden Person mittels eines besonderen Meßungsinstrumentes, des sogenannten Vestibulometers, hat man festgestellt, daß ihre Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit zweimal so groß war, wie bei einer durchschnittlichen Person, welche sich im Kollektiv der betannten fünf Sinne befindet, — ja, ihre Lippen und ihr Zeigefinger waren dreimal so empfindlich, wie die Wangen und die Stirn. Und solche Beispiele liegen sich noch viele vorführen.

So weit, so gut. Die Annahme jedoch, daß die Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit einer blinden oder sonst einer Sinneskraft ermangelnden Person ohne weiteres größer sei oder von selbst größer werde, ist von wissenschaftlichen Forschern und Experimentatoren auf diesem Gebiete — es sei nur Professor Knight Dunlap genannt — als eine durchaus irrige befunden worden. Diese Forscher sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß in den Fähigkeiten irgend welcher Träger des Leibes, seien es Ohren, Nase, Zunge, Fingerpitzen, Muskeln usw., von Hause aus gar kein Unterschied zwischen solchen und normalen Personen bestehe, und auch keiner sich ohne besondere Ausbildung entwickle. Diese Ausbildung mag mit vollem Bewußtsein systematisch gegeben, oder durch Bedürfnis und eigenen Drang in einem gewissen Grade entwickelt werden, welcher der Einsicht und Beharrlichkeit der sinnesberaubten Person entspricht.

Ein bekannter Augen- und Ohrenarzt schreibt darüber u. a.: „Es handelt sich bei diesen anscheinend wunderbaren Fähigkeiten nur um eine normale Entwicklung und Anwendung anderer natürlicher Sinne, welche im allgemeinen vernachlässigt werden. Jeder, der im Kollektiv der gewöhnlichen fünf Sinne ist, kann ebenso gut wie blinde, Taubstumme usw. alle die außerordentlichen Leistungsfähigkeiten des Tastsinns in demselben Grade in sich ausbilden, nur daß dies in der Regel nicht ohne Mühseligkeit versucht wird. Es gehört dazu einfache Energie, Geduld und Intelligenz.“

In einem neuerlichen Magazin-Aufsatz spricht Dr. Jateys von einer zweifelhafte Eigenschaft aller menschlichen Sinne, nämlich einer rein körperlichen oder physiologischen und einer psychologischen. Wenn man z. B. nur einen unbestimmten Joch sieht, so ist das ein rein körperliches Empfindungs-Phänomen; wenn dieser aber bestimmte Beschalt und Farbe annimmt, so geschieht dies unter Mitwirkung geistiger Fähigkeiten, welche den bloßen Sinnesindruck ergänzen und zum Teil bekräftigen, was also ein psychologischer Vorgang ist.

Kinder, welche von Geburt blind sind und später Sehfähigkeit erwerben, müssen gelehrt werden, wirklich oder bestimmt zu sehen; und ihre Gefühls- oder irgend welche Sinnesindrücke bedeuten für sie nur, was die verstandesmäßige Ordnung und Auffassung in die wiederholten Erfahrungen legt, die von verschiedenen sonstigen Sinnen, — von dem Geruchssinn, übermittelbar werden können; das Gedächtnis unterliegt sojungen als Gehilfe des Verstandes. Aber dies alles ist die Sache allmählicher Ausbildung und vieler Verjuche; die Wiederherstellung irgend welcher Sinnesfähigkeit liegt mehr im Wirkungsgebiet des Lehrers und Psychologen, als in demjenigen des gewöhnlichen Arztes.

Was ins Auge kommt.

Ueber ein alltägliches Vorkommnis, das aber gerade wegen seiner Alltäglichkeit um so größere Gefahr bedeutet, schreibt ein augenärztlicher Korrespondent:

Es mag manchen als eine sehr nützliche Empfehlung erscheinen, daß schmutzige Hände und schmutzige Gesicht aus dem Auge ferngehalten werden sollten, — aber schon gar manches Auge ist schwer geschädigt worden durch stumperhafte Verjuche, einen wirklichen oder auch einen rein eingebildeten Fremdkörper mit unreinen Fingern oder mit Werkzeu, welche zwar nicht schmutzig ussehen, aber nicht sterilisiert worden sind, aus dem Auge zu entfernen. Besonders in Verkräften und Zirkeln kommt dergleichen häufig vor.

— Ein Stoiker. Dame (die mit ihrem Manne im Restaurant speist): „O, Herr Wirt, mein Mann hat ein Frauenhaar in der Suppe!“

Wirt: „Na, sind Sie aber gleich zerknirsch!“

— Ein Geständnis. Frau: „Ich bin bloß neugierig, wie lange du mit dem Bekehrten unserer Eltern noch warten willst. Er ist doch schon ihre fünfundsanzig.“

Mann: „Wie lange? Bis der Richtige kommt!“

Frau: „Na, weist du, so lange habe ich nun nicht gewartet!“

Neues aus Natur- und Heilkunde

Erfolg für Sinneskräfte.

Er kommt nicht von selbst, sondern erfordert geübte Ausbildung.

Bieltsch findet sich noch immer der Glaube oder die Annahme verbreitet, daß Personen, welche z. B. blind oder sonst irgend einer Sinnesfähigkeit beraubt sind, viel größere Feinfühligkeit in anderer Hinsicht besäßen, — ja um so vieles größer, daß jener erste Mangel mehr als auszuwogen werde! Und manches wunderbare Geschickchen ist zur Erhellung dieser Annahme erzählt worden, auch in gebildeten Kreisen.

Es gibt aber auch wohlgelegene Fälle ähnlicher Art, welche in dieses Fach zu schlagen scheinen. Bei der Prüfung einer blinden Person mittels eines besonderen Meßungsinstrumentes, des sogenannten Vestibulometers, hat man festgestellt, daß ihre Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit zweimal so groß war, wie bei einer durchschnittlichen Person, welche sich im Kollektiv der betannten fünf Sinne befindet, — ja, ihre Lippen und ihr Zeigefinger waren dreimal so empfindlich, wie die Wangen und die Stirn. Und solche Beispiele liegen sich noch viele vorführen.

So weit, so gut. Die Annahme jedoch, daß die Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit einer blinden oder sonst einer Sinneskraft ermangelnden Person ohne weiteres größer sei oder von selbst größer werde, ist von wissenschaftlichen Forschern und Experimentatoren auf diesem Gebiete — es sei nur Professor Knight Dunlap genannt — als eine durchaus irrige befunden worden. Diese Forscher sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß in den Fähigkeiten irgend welcher Träger des Leibes, seien es Ohren, Nase, Zunge, Fingerpitzen, Muskeln usw., von Hause aus gar kein Unterschied zwischen solchen und normalen Personen bestehe, und auch keiner sich ohne besondere Ausbildung entwickle. Diese Ausbildung mag mit vollem Bewußtsein systematisch gegeben, oder durch Bedürfnis und eigenen Drang in einem gewissen Grade entwickelt werden, welcher der Einsicht und Beharrlichkeit der sinnesberaubten Person entspricht.

Ein bekannter Augen- und Ohrenarzt schreibt darüber u. a.: „Es handelt sich bei diesen anscheinend wunderbaren Fähigkeiten nur um eine normale Entwicklung und Anwendung anderer natürlicher Sinne, welche im allgemeinen vernachlässigt werden. Jeder, der im Kollektiv der gewöhnlichen fünf Sinne ist, kann ebenso gut wie blinde, Taubstumme usw. alle die außerordentlichen Leistungsfähigkeiten des Tastsinns in demselben Grade in sich ausbilden, nur daß dies in der Regel nicht ohne Mühseligkeit versucht wird. Es gehört dazu einfache Energie, Geduld und Intelligenz.“

In einem neuerlichen Magazin-Aufsatz spricht Dr. Jateys von einer zweifelhafte Eigenschaft aller menschlichen Sinne, nämlich einer rein körperlichen oder physiologischen und einer psychologischen. Wenn man z. B. nur einen unbestimmten Joch sieht, so ist das ein rein körperliches Empfindungs-Phänomen; wenn dieser aber bestimmte Beschalt und Farbe annimmt, so geschieht dies unter Mitwirkung geistiger Fähigkeiten, welche den bloßen Sinnesindruck ergänzen und zum Teil bekräftigen, was also ein psychologischer Vorgang ist.

Kinder, welche von Geburt blind sind und später Sehfähigkeit erwerben, müssen gelehrt werden, wirklich oder bestimmt zu sehen; und ihre Gefühls- oder irgend welche Sinnesindrücke bedeuten für sie nur, was die verstandesmäßige Ordnung und Auffassung in die wiederholten Erfahrungen legt, die von verschiedenen sonstigen Sinnen, — von dem Geruchssinn, übermittelbar werden können; das Gedächtnis unterliegt sojungen als Gehilfe des Verstandes. Aber dies alles ist die Sache allmählicher Ausbildung und vieler Verjuche; die Wiederherstellung irgend welcher Sinnesfähigkeit liegt mehr im Wirkungsgebiet des Lehrers und Psychologen, als in demjenigen des gewöhnlichen Arztes.

Was ins Auge kommt.

Ueber ein alltägliches Vorkommnis, das aber gerade wegen seiner Alltäglichkeit um so größere Gefahr bedeutet, schreibt ein augenärztlicher Korrespondent:

Es mag manchen als eine sehr nützliche Empfehlung erscheinen, daß schmutzige Hände und schmutzige Gesicht aus dem Auge ferngehalten werden sollten, — aber schon gar manches Auge ist schwer geschädigt worden durch stumperhafte Verjuche, einen wirklichen oder auch einen rein eingebildeten Fremdkörper mit unreinen Fingern oder mit Werkzeu, welche zwar nicht schmutzig ussehen, aber nicht sterilisiert worden sind, aus dem Auge zu entfernen. Besonders in Verkräften und Zirkeln kommt dergleichen häufig vor.

— Ein Stoiker. Dame (die mit ihrem Manne im Restaurant speist): „O, Herr Wirt, mein Mann hat ein Frauenhaar in der Suppe!“

Wirt: „Na, sind Sie aber gleich zerknirsch!“

— Ein Geständnis. Frau: „Ich bin bloß neugierig, wie lange du mit dem Bekehrten unserer Eltern noch warten willst. Er ist doch schon ihre fünfundsanzig.“

Mann: „Wie lange? Bis der Richtige kommt!“

Frau: „Na, weist du, so lange habe ich nun nicht gewartet!“

Neues aus Natur- und Heilkunde

Erfolg für Sinneskräfte.

Er kommt nicht von selbst, sondern erfordert geübte Ausbildung.

Bieltsch findet sich noch immer der Glaube oder die Annahme verbreitet, daß Personen, welche z. B. blind oder sonst irgend einer Sinnesfähigkeit beraubt sind, viel größere Feinfühligkeit in anderer Hinsicht besäßen, — ja um so vieles größer, daß jener erste Mangel mehr als auszuwogen werde! Und manches wunderbare Geschickchen ist zur Erhellung dieser Annahme erzählt worden, auch in gebildeten Kreisen.

Es gibt aber auch wohlgelegene Fälle ähnlicher Art, welche in dieses Fach zu schlagen scheinen. Bei der Prüfung einer blinden Person mittels eines besonderen Meßungsinstrumentes, des sogenannten Vestibulometers, hat man festgestellt, daß ihre Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit zweimal so groß war, wie bei einer durchschnittlichen Person, welche sich im Kollektiv der betannten fünf Sinne befindet, — ja, ihre Lippen und ihr Zeigefinger waren dreimal so empfindlich, wie die Wangen und die Stirn. Und solche Beispiele liegen sich noch viele vorführen.

So weit, so gut. Die Annahme jedoch, daß die Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit einer blinden oder sonst einer Sinneskraft ermangelnden Person ohne weiteres größer sei oder von selbst größer werde, ist von wissenschaftlichen Forschern und Experimentatoren auf diesem Gebiete — es sei nur Professor Knight Dunlap genannt — als eine durchaus irrige befunden worden. Diese Forscher sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß in den Fähigkeiten irgend welcher Träger des Leibes, seien es Ohren, Nase, Zunge, Fingerpitzen, Muskeln usw., von Hause aus gar kein Unterschied zwischen solchen und normalen Personen bestehe, und auch keiner sich ohne besondere Ausbildung entwickle. Diese Ausbildung mag mit vollem Bewußtsein systematisch gegeben, oder durch Bedürfnis und eigenen Drang in einem gewissen Grade entwickelt werden, welcher der Einsicht und Beharrlichkeit der sinnesberaubten Person entspricht.

Ein bekannter Augen- und Ohrenarzt schreibt darüber u. a.: „Es handelt sich bei diesen anscheinend wunderbaren Fähigkeiten nur um eine normale Entwicklung und Anwendung anderer natürlicher Sinne, welche im allgemeinen vernachlässigt werden. Jeder, der im Kollektiv der gewöhnlichen fünf Sinne ist, kann ebenso gut wie blinde, Taubstumme usw. alle die außerordentlichen Leistungsfähigkeiten des Tastsinns in demselben Grade in sich ausbilden, nur daß dies in der Regel nicht ohne Mühseligkeit versucht wird. Es gehört dazu einfache Energie, Geduld und Intelligenz.“

In einem neuerlichen Magazin-Aufsatz spricht Dr. Jateys von einer zweifelhafte Eigenschaft aller menschlichen Sinne, nämlich einer rein körperlichen oder physiologischen und einer psychologischen. Wenn man z. B. nur einen unbestimmten Joch sieht, so ist das ein rein körperliches Empfindungs-Phänomen; wenn dieser aber bestimmte Beschalt und Farbe annimmt, so geschieht dies unter Mitwirkung geistiger Fähigkeiten, welche den bloßen Sinnesindruck ergänzen und zum Teil bekräftigen, was also ein psychologischer Vorgang ist.

Kinder, welche von Geburt blind sind und später Sehfähigkeit erwerben, müssen gelehrt werden, wirklich oder bestimmt zu sehen; und ihre Gefühls- oder irgend welche Sinnesindrücke bedeuten für sie nur, was die verstandesmäßige Ordnung und Auffassung in die wiederholten Erfahrungen legt, die von verschiedenen sonstigen Sinnen, — von dem Geruchssinn, übermittelbar werden können; das Gedächtnis unterliegt sojungen als Gehilfe des Verstandes. Aber dies alles ist die Sache allmählicher Ausbildung und vieler Verjuche; die Wiederherstellung irgend welcher Sinnesfähigkeit liegt mehr im Wirkungsgebiet des Lehrers und Psychologen, als in demjenigen des gewöhnlichen Arztes.

Was ins Auge kommt.

Ueber ein alltägliches Vorkommnis, das aber gerade wegen seiner Alltäglichkeit um so größere Gefahr bedeutet, schreibt ein augenärztlicher Korrespondent:

Es mag manchen als eine sehr nützliche Empfehlung erscheinen, daß schmutzige Hände und schmutzige Gesicht aus dem Auge ferngehalten werden sollten, — aber schon gar manches Auge ist schwer geschädigt worden durch stumperhafte Verjuche, einen wirklichen oder auch einen rein eingebildeten Fremdkörper mit unreinen Fingern oder mit Werkzeu, welche zwar nicht schmutzig ussehen, aber nicht sterilisiert worden sind, aus dem Auge zu entfernen. Besonders in Verkräften und Zirkeln kommt dergleichen häufig vor.

— Ein Stoiker. Dame (die mit ihrem Manne im Restaurant speist): „O, Herr Wirt, mein Mann hat ein Frauenhaar in der Suppe!“

Wirt: „Na, sind Sie aber gleich zerknirsch!“

— Ein Geständnis. Frau: „Ich bin bloß neugierig, wie lange du mit dem Bekehrten unserer Eltern noch warten willst. Er ist doch schon ihre fünfundsanzig.“

Mann: „Wie lange? Bis der Richtige kommt!“

Frau: „Na, weist du, so lange habe ich nun nicht gewartet!“

Neues aus Natur- und Heilkunde

Erfolg für Sinneskräfte.

Er kommt nicht von selbst, sondern erfordert geübte Ausbildung.

Bieltsch findet sich noch immer der Glaube oder die Annahme verbreitet, daß Personen, welche z. B. blind oder sonst irgend einer Sinnesfähigkeit beraubt sind, viel größere Feinfühligkeit in anderer Hinsicht besäßen, — ja um so vieles größer, daß jener erste Mangel mehr als auszuwogen werde! Und manches wunderbare Geschickchen ist zur Erhellung dieser Annahme erzählt worden, auch in gebildeten Kreisen.

Es gibt aber auch wohlgelegene Fälle ähnlicher Art, welche in dieses Fach zu schlagen scheinen. Bei der Prüfung einer blinden Person mittels eines besonderen Meßungsinstrumentes, des sogenannten Vestibulometers, hat man festgestellt, daß ihre Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit zweimal so groß war, wie bei einer durchschnittlichen Person, welche sich im Kollektiv der betannten fünf Sinne befindet, — ja, ihre Lippen und ihr Zeigefinger waren dreimal so empfindlich, wie die Wangen und die Stirn. Und solche Beispiele liegen sich noch viele vorführen.

So weit, so gut. Die Annahme jedoch, daß die Gefühls-Wahrnehmungsfähigkeit einer blinden oder sonst einer Sinneskraft ermangelnden Person ohne weiteres größer sei oder von selbst größer werde, ist von wissenschaftlichen Forschern und Experimentatoren auf diesem Gebiete — es sei nur Professor Knight Dunlap genannt — als eine durchaus irrige befunden worden. Diese Forscher sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß in den Fähigkeiten irgend welcher Träger des Leibes, seien es Ohren, Nase, Zunge, Fingerpitzen, Muskeln usw., von Hause aus gar kein Unterschied zwischen solchen und normalen Personen bestehe, und auch keiner sich ohne besondere Ausbildung entwickle. Diese Ausbildung mag mit vollem Bewußtsein systematisch gegeben, oder durch Bedürfnis und eigenen Drang in einem gewissen Grade entwickelt werden, welcher der Einsicht und Beharrlichkeit der sinnesberaubten Person entspricht.

Ein bekannter Augen- und Ohrenarzt schreibt darüber u. a.: „Es handelt sich bei diesen anscheinend wunderbaren Fähigkeiten nur um eine normale Entwicklung und Anwendung anderer natürlicher Sinne, welche im allgemeinen vernachlässigt werden. Jeder, der im Kollektiv der gewöhnlichen fünf Sinne ist, kann ebenso gut wie blinde, Taubstumme usw. alle die außerordentlichen Leistungsfähigkeiten des Tastsinns in demselben Grade in sich ausbilden, nur daß dies in der Regel nicht ohne Mühseligkeit versucht wird. Es gehört dazu einfache Energie, Geduld und Intelligenz.“

In einem neuerlichen Magazin-Aufsatz spricht Dr. Jateys von einer zweifelhafte Eigenschaft aller menschlichen Sinne, nämlich einer rein körperlichen oder physiologischen und einer psychologischen. Wenn man z. B. nur einen unbestimmten Joch sieht, so ist das ein rein körperliches Empfindungs-Phänomen; wenn dieser aber bestimmte Beschalt und Farbe annimmt, so geschieht dies unter Mitwirkung geistiger Fähigkeiten, welche den bloßen Sinnesindruck ergänzen und zum Teil bekräftigen, was also ein psychologischer Vorgang ist.

Kinder, welche von Geburt blind sind und später Sehfähigkeit erwerben, müssen gelehrt werden, wirklich oder bestimmt zu sehen; und ihre Gefühls- oder irgend welche Sinnesindrücke bedeuten für sie nur, was die verstandesmäßige Ordnung und Auffassung in die wiederholten Erfahrungen legt, die von verschiedenen sonstigen Sinnen, — von dem Geruchssinn, übermittelbar werden können; das Gedächtnis unterliegt sojungen als Gehilfe des Verstandes. Aber dies alles ist die Sache allmählicher Ausbildung und vieler Verjuche; die Wiederherstellung irgend welcher Sinnesfähigkeit liegt mehr im Wirkungsgebiet des Lehrers und Psychologen, als in demjenigen des gewöhnlichen Arztes.

Was ins Auge kommt.

Ueber ein alltägliches Vorkommnis, das aber gerade wegen seiner Alltäglichkeit um so größere Gefahr bedeutet, schreibt ein augenärztlicher Korrespondent:

Es mag manchen als eine sehr nützliche Empfehlung erscheinen, daß schmutzige Hände und schmutzige Gesicht aus dem Auge ferngehalten werden sollten, — aber schon gar manches Auge ist schwer geschädigt worden durch stumperhafte Verjuche, einen wirklichen oder auch einen rein eingebildeten Fremdkörper mit unreinen Fingern oder mit Werkzeu, welche zwar nicht schmutzig ussehen, aber nicht sterilisiert worden sind, aus dem Auge zu entfernen. Besonders in Verkräften und Zirkeln kommt dergleichen häufig vor.

— Ein Stoiker. Dame (die mit ihrem Manne im Restaurant speist): „O, Herr Wirt, mein Mann hat ein Frauenhaar in der Suppe!“

Wirt: „Na, sind Sie aber gleich zerknirsch!“

— Ein Geständnis. Frau: „Ich bin bloß neugierig, wie lange du mit dem Bekehrten unserer Eltern noch warten willst. Er ist doch schon ihre fünfundsanzig.“

Mann: „Wie lange? Bis der Richtige kommt!“

Frau: „Na, weist du, so lange habe ich nun nicht gewartet!“

Je voller die Herze, desto tiefer neigt sie sich.